

Wallstreet für Moratorium.

Newport, 22. Oktober. Universal Service meldet aus Washington: Während Präsident Hoover, Staatssekretär Stimson und Schatzsekretär Mellon einem Moratorium für Deutschland stark ablehnend gegenüberstehen, sehen sich in Wallstreet-Kreisen wegen der amerikanischen Kapitalanlagen in Deutschland in Höhe von 2 1/2 Milliarden Dollar immer mehr die Überzeugung durch, daß ein Moratorium nicht länger hinausgeschoben werden könne.

Den Standpunkt der Wallstreet haben der Gouverneur der Newporter Federal-Reserve-Bank, Harrison, am Montag in einer Unterredung mit Präsident Hoover nachdrücklich vertreten. Er habe gleichzeitig die Forderung erhoben, daß die Regierung ihre bisherige ablehnende Haltung in der Frage einer Verloppelung der Reparationszahlungen mit der Rückzahlung der interalliierten Kriegsschulden einer Revision unterziehen müsse.

Frankreich erstrebt ein Schuldenmoratorium.

London, 22. Okt. Der Pariser „Times“ Berichterstatter beschäftigt sich erneut mit der Frage eines angeblichen Moratoriums für die Tribut- und Schuldenzahlung. Er betont, die französischen Finanzkreise betrachteten es als ein gutes Zeichen, daß die Aufmerksamkeit der amerikanischen Geschäftswelt auf die Folgen gelenkt werde, die eintreten müßten, wenn man blindlings auf die Durchführung der Zahlung durch Frankreich und England bestünde. Auf diese Zahlungen sei die Weltkrise zum größten Teil zurückzuführen. Man nehme an, daß die Vorschläge sich nur auf den ungeklärten Teil der Youngzahlungen bezögen.

Amtlich unterstützter polnischer Werbefeldzug gegen Deutschland.

Warschau, 22. Okt. Offenbar um das durch den Werbefeldzug in Polen hervorgerufene Kampffieber nicht abkühlen zu lassen, wird vom 16. November bis 16. Dezember im ganzen Lande ein sogenannter „pommereller Monat“ als Antwort auf die „Herausforderung“ des Reichsministers Treviranus veranstaltet. Die Durchführung dieses Unternehmens übernimmt ein zu diesem Zweck gebildeter patriotischer Ausschuss, dem die höchsten Persönlichkeiten des Vilshufli-Lagers angehören, und zwar unter anderem der Landwirtschaftsminister, Handelsminister, Innenminister, Agrarreformminister und Kultusminister, ferner der Präsident der Obersten Staatsanwaltschaft, der Wojwode in Pommerellen, Generäle, Bischöfe, Schulleiter, Pressevertreter sowie Leiter politischer, kultureller und wirtschaftlicher Verbände. Die erste Aufgabe dieses Ausschusses wird der Erlass eines entsprechenden Aufrufs an das Volk sein.

Die tschechischen Ärzte boykottieren deutsche Heilmittel!

Prag, 22. Oktober. Zur Meldung über den tschechischen Versuch, die Erzeugnisse der deutschen pharmazeutischen Weltindustrie zu boykottieren, wird entgegen verschiedenen Abwägungsversuchen mitgeteilt, daß das diesbezügliche vertrauliche Rundschreiben tatsächlich ausgesandt wurde, und zwar vom Gau Bilsen des tschechischen Ärztevereins. Die böhmische Ärztekammer, an der auch die deutschen Ärzte teilhaben, hat mit dieser Angelegenheit nichts zu tun.

Waentig zurückgetreten.

Sievering wieder preussischer Innenminister. Berlin, 22. Okt. Der preussische Minister des Innern, Dr. Waentig, hat dem Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Ministerpräsident Dr. Braun hat das Rücktrittsgesuch auch angenommen und den

Staatsminister Dr. Waentig mit dem Ausdruck des Dankes für die dem preussischen Staat geleisteten Dienste von seinen Amtsverpflichtungen entbunden. Zum Nachfolger hat Ministerpräsident Dr. Braun den Reichs- und Staatsminister a. D. Severing ernannt.

Bedinglich persönliche Gründe.

Berlin, 22. Oktober. Zu dem gestern erfolgten Rücktritt des preussischen Innenministers Professor Dr. Waentig wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß lediglich persönliche Gründe Professor Waentig zu diesem Schritt veranlaßt hätten. Professor Waentig, der aus dem Gelehrtenstand hervorgegangen sei, habe wenig befriedigt von seiner Tätigkeit in dieser wirren Zeit, den Wunsch gehabt, sich wieder ganz seiner Lehrtätigkeit zu widmen.

Preissenkung ober-schlesischer Steinkohle und rheinischer Braunkohle.

Berlin, 22. Oktober. Die ober-schlesische Steinkohlenindustrie hat sich in einer Mitteilung an das Reichswirtschaftsministerium in Erkenntnis der in der Regierungserklärung dargelegten vollwirtschaftlichen Zusammenhänge grundsätzlich bereit erklärt, trotz der noch nicht erleichterten Selbstkostenlage mit einer durchschnittlichen Senkung der Kohlenpreise um 6 v. H. voranzugehen. Die ober-schlesische Kohlenindustrie würde es begrüßen, wenn es ihr ermöglicht würde, die Preisentlastung noch vor dem 1. Dezember eintreten zu lassen. Das rheinische Braunkohlenindustriat in Köln hat dem Reichswirtschaftsministerium einen Beschluß auf allgemeine Herabsetzung seiner Verkaufspreise mit sofortiger Wirkung mitgeteilt. Die Preisermäßigung beläuft sich — den jeweiligen Abfall- und Frachtwirtschaftsrechnungen tragend — für Hausbrandkohle auf 80 Pf. bis 2 Mark die Tonne. Ebenso wird der Preis für Industrieerfette eine angemessene Ermäßigung erfahren.

Aus aller Welt.

* Der Flug der „D 2000“ nach Athen. Das Junters-Großflugzeug „D 2000“ überflog auf dem Wege von Stambul nach Athen die Heldengräber der im Weltkrieg Gefallenen auf Gallipoli und nahm dann Kurs auf die Insel Limnos und die Sporaden. Der Vera Athos mit seinem uralten Mönchsloster wurde aus 2000 Meter Höhe gesichtet. Bei der Insel Lesbos trat Bewölkung ein. Dann kam Athen in Sicht und nach Umfliegung der Akropolis landete die Maschine auf dem Flughafen von Athen.

* Schwere Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. — 30 Verletzte. Während einer Versammlung der NSDAP in Freiburg-Gastlach kam es am Dienstagabend zu einer blutigen Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und zahlreichen im Saal anwesenden Kommunisten. Die Kommunisten — etwa 60 — suchten den Redner durch dauernde Zwischenrufe zu unterbrechen und Rufen, als sie zur Ordnung gerufen wurden, die Internationale an. Biergläser und Stuhlbeine flogen durch den Saal und bald war eine schwere Prügelei im Gange. Eine Einsatzbereitschaft der Polizei griff sofort ein, wurde aber in den allgemeinen Kampf verwickelt. Einer der Polizeibeamten erlitt eine schwere Wunde am Kopf. Insgesamt wurden etwa 30 Personen verletzt. Die Kommunisten schlugen sich schließlich zum Ausgang durch und verschwanden auf Rädern, ohne daß es gelang, die Unruhestifter zu verhaften. Lediglich an Hand eines aufgefundenen Parteibuchs konnte festgestellt werden, daß ein kommunistischer Agitator aus Thüringen anwesend war.

* Versammlungsverbot in Baden. Der badische Minister des Innern veröffentlicht im „Badischen Staatsanzeiger“ eine Bekanntmachung, wonach es auf weiteres für das Land Baden alle Ansammlungen und Versammlungen unter freiem Himmel wegen unmittelbarer Gefahr

für die öffentliche Sicherheit verboten sind. Anlaß zu dieser Anordnung haben die erheblichen Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit gegeben, die in den letzten Tagen im Anschluß an politische Versammlungen an verschiedenen Orten erfolgt sind. Ferner hat das Ministerium die örtlichen Polizeibehörden angewiesen, auch Versammlungen in geschlossenen Räumen zu verbieten, falls die Ausschreitungen auch dort nicht unterbleiben.

* Blutiger Wahlausfall in Oesterreich. In einer von den Nationalsozialisten einberufenen Wählerversammlung in Hallein kam es, nach einer Meldung Berliner Blätter aus Wien, zu schweren Zusammenstößen mit Kommunisten, in deren Verlauf ein 19jähriger Arbeiter mit einem Stuhlbein einen so schweren Schlag auf den Kopf erhielt, daß die Schädelkapsel zertrümmert wurde. Zwölf Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

* Kommunistische Demonstration in Newport. Zahlreiche arbeitslose Kommunisten rotteten sich auf dem Broadway sowie am Rathaus zusammen, um gegen die kommunistenfeindlichen Polizeimaßnahmen zu protestieren. Polizei trieb die Menge auseinander und verhaftete sechs Demonstranten. Viele Unbeteiligte wurden in dem allgemeinen Durcheinander verletzt.

* Die Millionenbetrügereien des Liquidators der „Gazette du France“. Vor dem Pariser Geldworenengericht hatte sich am Dienstag der offizielle Liquidator der „Gazette du France“ unter der schwören Anklage zu verantworten, Frau Hanau während seiner amtlichen Tätigkeit um etwa eine Million Franken bestohlen zu haben.

Neueste Nachrichten.

Japans neuer Berliner Botschafter.

London, 22. Oktober. Zum Nachfolger des bisherigen japanischen Botschafters in Berlin, Nagaoa, ist Torikichi Obata ernannt worden. Obata war als Gesandter für China vorgesehen, wurde aber dort als nicht genehm abgelehnt.

Weitere Selbstbezügungen in Finnland.

Kopenhagen, 22. Oktober. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, haben sich erneut zwölf Lappolente aus verschiedenen Teilen des Landes bei der Polizei gemeldet und sich verschiedener Gesetzesverletzungen bezichtigt. Auch mehrere Damen der besten Gesellschaft Finnlands meldeten sich in diesem Zusammenhang. Der Landshövding in Tavastehus meldet, daß das Verbrechen bei Korja, wo ein Kommunist niedergeschossen worden war, bereits aufgeklärt sei. Man erwartet, daß sich die Schuldigen nunmehr freiwillig melden. Weiter soll festgestellt worden sein, daß die Orte Idensalmi und Joensuu Zwischenstationen für die Verschleppung von Kommunisten auf dem Wege von Helsingfors nach Rußland waren. Dort standen stets Kraftwagen und Mannschaften für Transporte nach der russischen Grenze zur Verfügung.

Das Arbeitsnotprogramm der Vereinigten Staaten vor der Fertigstellung.

Newport, 22. Oktober. Nach tagelangen Besprechungen Hoovers mit den Kabinettsmitgliedern, Industriellen und Bankiers nimmt das große nationale Arbeitslosen-Hilfsprogramm endlich feste Gestalt an. Auf Aufforderung sollen nunmehr alle Kreise der Industrie das Teilarbeitsystem zur Einführung bringen, so daß weitere Entlassungen vermieden werden und Neueinstellungen erfolgen können. Daneben will die Bundesregierung die Ausführung eines für die nächsten zehn Jahre geplanten Programms öffentlicher Arbeiten beschleunigen.

Ein amerikanisches Kleinluftschiff explodiert. — Drei Personen verletzt.

Newport, 22. Oktober. In Tomstover im Staate New Jersey ist am Dienstag aus bisher noch unbekannten Gründen das Kleinluftschiff des Kapitäns Heinen beim Aufstieg explodiert und vollkommen vernichtet worden.

Die sieben Sorgen des Doktor Joost.

Roman von Marie Diers.

(Nachdruck verboten.)

„Was heißt das, unabhängig!“ rief der Apotheker in krausem Ton. „Ein Schlagwort, hinter dem gar nichts steht. Solange mein Sohn sich selbst erhält, ist er eben noch abhängig. Und das ist gut, denn er hat noch gar keinen eigenen Willen.“ Sie, Herr Doktor, der Sie aus ganz anderen Verhältnissen stammen, können freilich nicht verstehen, was es heißt, wenn die Familie jahrhundertlang in demselben Hause und Berufe tätig gewesen ist. Ihnen ist ein Beruf wie der andere. Uns nicht! Ich habe vielleicht auch Träume niedergelassen, ich hätte Professor werden können. Warum nicht? Aber unsere Familienlehre gebietet es, die alte Apotheke festzuhalten. Erwin schlägt jetzt ganz gegen seine Veranlagung aus, weil er sich durch Sie geistig führt. Ist das richtig und in Ordnung? Herr Doktor, Sie haben ihn mit ent Fremder. Sie müssen ihn mir auch wieder zuführen!“

Der Doktor sah ihm ernst ins Gesicht. „Sie machen mir Vorwürfe“, sagte er, „daß ich Ihnen den Erwin, als er, in seiner alten Form zerfallen und enttäuscht, nach einer neuen ringend zu mir kam, nicht wieder in Ihr Haus zurückführte. Ich bin so frei, diese Vorwürfe zu verachten. Sie hatten, wie die Dinge mit Erwin standen, nur zwischen zweierlei zu wählen, falls Sie ihn behalten wollten: zwischen Heuchelei und Verdracherei. Wann, sind wir denn dazu da, uns als Väter und Familienhäupter so sonnen und belügen zu lassen? Was kommt es auf und dem an? Unser Spiel ist bald aus und selbst die ältste Nothilfe ist ein verführtes Menschenleben nicht wert.“

„Ja, was heißt denn bei solchen Grundfragen noch fest!“ rief Albert Leucht voll Erbitterung. Der Doktor sah ihn überhäufelt von einer Tragik, die, mochte sie kommen woher auch immer, sein Leben zu zerbrechen drohte.

„Warum soll denn alles auf Erden durchaus so fest stehen?“ fragte er. „Dann wäre ja am Ende ein festgetrammelter Pöbel wertvoller als ein fliegendes, liebendes Menschenleben. Das liebe Prinzip ist der frömmste, aber auch der faulste Gaul, mein guter Leucht. Zeigen Sie doch mal ab und laufen Sie ein Strohchen neben Ihrem Sohne her. Sie werden schauen, wie gut das tut. Eine Apotheke gibt's in jedem Städtchen wieder, aber einen Jungen wie Ihren Jungen können Sie nicht an jeder

Sträßenecke laufen. Ich rate Ihnen: legen Sie nicht tote Steine und Namen gegen lebendiges Leben ein!“

Der Doktor war aufgeschanden, der Hall seiner Stimme tönte wider aus den dunklen Ecken des geröhlten Raumes. Der alte Leucht stand eine kurze Weile mit gebeugtem Rücken, seine Hand stützte sich schwer auf eines der Häcker. Aber als der Joost schwieg, stieg die alte Empörung wieder auf.

„Das sind doch alles nur Worte“, sagte er voller Hochmut. „Ich sehe, daß Sie unsere Verhältnisse einfach nicht begreifen. Von Ihrem Standpunkt aus haben Sie nie einen unreifen Jungen den Kopf verwirrt, jetzt können Sie helfen und wollen es nicht!“

„Ich kann es nicht“, sagte Joost mit harter Stimme. „Für diesen Anaben bin ich auch nur eine Einsie. — Wenn ich es könnte, wenn er nach meiner Pfeife tanzte, dann führe ich ihn vielleicht wieder am Ohrspäppchen zu Ihnen zurück, denn dann könnte er ebenjogut nach der Ihren tanzen. Aber der ist schon längst wieder um drei Pferde-längen weiter. Ich weiß ja, er hebt aus wie ein Strohhalm, aber wir werden uns noch wundern müssen. Lieber Herr Leucht, wenn Sie um das Bächlein und Werden dieses Anaben vergehen, so ist das eben dasselbe, was mir die Marter neulich von der alten Lude hinten im Garten erzählte. Die geht ein, weil der junge Baumwuchs ihr den Boden wegnimmt. Es steht ja schon in der Bibel ein Spruch, der heißt: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Warum also murren?“

Herr Leucht machte eine hochfahrend-ablehnende Bewegung.

„Jetzt möchte ich aber noch den Arzt in Ihnen anrufen“, sagte er, „und Sie fragen, ob Sie es verantworten wollen, daß dieser schwächliche Junge sich einem so schweren Berufe ergibt!“

„Ja“, sagte Eberhard Joost einfach. Er stand auf und sah den Segner an. „Seine Organe sind gesund und er wird sich zu einer tüchtigen Männlichkeit auswaschen. Sollten ihm anfangs die Anstrengungen schaden, so schaden diese freiwillig gesuchten, mit Mut und Kraft aufgenommenen nie so viel als die viel geringeren eines Berufs, gegen den sich sein ganzes Wesen aufbäumt.“

Leucht stand noch einen Moment, dann schüttelte er den Kopf. „Das war also nichts“, sagte er bitter.

„Nein, das war nichts“, wiederholte der Doktor in erstem Ton.

Der Apotheker drehte die Klamme aus, sie stiegen wieder aus dem Keller empor. „Darf ich Sie bitten, sich mit dem übrigen an den Professor zu wenden“, sagte er.

Im Tageslicht sah der Doktor, daß ihm die Kimmladen zitterten und daß sein Gesicht jaht war.

„Ja“, dachte Eberhard Joost. „So läuft das Leben am Leben vorbei. Was ist ein häßlicheres Vaterlos? Gott bewahre mich und meine arme junge Frau!“

Im nächsten Herbst hat der alte Doktor Moritz. Er ging aus wie ein Licht, ohne viel Lärm davon zu machen. Das stille Lächeln, das man auf dem alten, guten Gesicht des toten Pastors sah, schien schon aus lichteren Höhen zu kommen, an die der Alltag nicht mehr heranreicht, blieb das letzte Geheimnis dieses treuen Anekdes, der mit seinem Herrn nicht seltsame und herrliche Geheimnisse aebobte hatte, als die Leute es ahnten.

In frömmendem Regen geleitete der Doktor mit fünf Löttern ihn zum Grabe. Als er in die offene Grube sah, in die der Sorg langsam hinabgelassen wurde, ging eine so starke, reizende Bewegung durch sein Wesen, daß die Umstehenden ihn angriffen. Von all den Lobesreden, die man dem Toten nachschickte, hörte er auch kein einziges Wort. Er wußte nur, daß er Gott nie näher gewesen war als durch die Vermittlung dieses schlachten alten Mannes, und er war in dieser erschütternden Stunde bereit, alles Heilige und Heine, das in sein Leben seit Annemaries Tode gekommen war, jedes Begreifen der tiefen Gewalten, jede Selbstüberwindung ihm zu danken.

Er war fast nie zu Moritz Lebzeiten in die Kirche gegangen und wußte nicht, wie manche Predigt, die der Alte gehalten hatte, eigentlich auf ihn gemünzt und von ihm eingegeben war. Als er jetzt in die Jakobskirche ging, die von der Trauerfeier noch offen stand, und sich still und allein auf eine leere Bank setzte, da überfiel es ihn: daß er doch vielleicht manches veräumt hätte. Und er sehnste sich verzweifelt danach, die alte, liebe Gestalt ein einziges Mal dort oben auf der Kanzel aufstehen zu sehen.

Herr Albert Leucht litt bittere Schmerzen. Sein Sohn Erwin war fort. Er hatte ihm das Haus verboten und seiner Familie den Briefwechsel mit ihm unterlag. Wo von der Sohn lebte und ob er nicht gar bei seinem zarten Körper den Anstrengungen seines alten Vindens preisgegebenen Lebens erliegen müßte, wußte er nicht. Er verbärtete sich auch dagegen und gegen die stummen Angst-blicke seiner Frau. Er sagte sich: Je saurer dem Jungen das Leben draußen wird, desto eber kommt er reuig heim.

(Fortsetzung folgt.)

